

Erfahrungsbericht: Direktaustausch an der Pontificia Universidad Javeriana in Bogotá, Kolumbien

Zwischen Januar und Juni 2022 habe ich im Direktaustausch-Programm ein Semester an der Pontificia Universidad Javeriana in Kolumbiens Hauptstadt Bogotá studiert.

Mein Auslandssemester hat mich auf verschiedenste Art und Weise bereichert. Zunächst einmal durfte ich einen Einblick in das Universitäts-Leben und -Lernen an einer kolumbianischen Universität erhalten. Dabei habe ich gemerkt, dass es noch ganz andere Formen und Methoden des Lernens im akademischen Kontext geben kann. Während man in Deutschland vor allem am Ende des Semesters viel Zeit investieren muss, um den Stoff des Semesters zu wiederholen, um dann eine Klausur oder in den Semesterferien eine Hausarbeit zu schreiben, habe ich an der Javeriana im gesamten Semester immer wieder kleinere Prüfungen, Referate und Abgaben gehabt. Ich habe vier Kurse belegt, was meiner Meinung nach eine gute Anzahl war, um genug zu tun zu haben, aber nicht völlig überladen zu sein. In jedem Kurs gab es auf das Semester verteilt drei kleinere Zwischenprüfungen, sogenannte „parciales“. Abgesehen von den „parciales“ gab es oft auch noch Referate, Abgaben oder spontane Gruppenarbeiten in der Stunde, die dann bewertet wurden. Wichtig war außerdem die aktive Teilnahme am Seminar. Das heißt, es wurde von den Dozierenden erwartet, dass man sich mündlich beteiligte. Alle erbrachten Leistungen haben schließlich die Gesamtnote ergeben.

Das klingt vielleicht auf den ersten Blick nach mehr Arbeitsaufwand, doch im Endeffekt hat mir dieses System sehr gut gefallen. Ich war in einem konstanten Lernprozess, außerdem hat sich nicht alles am Ende des Semesters angestaut, wie es mir manchmal in Deutschland passiert ist, wenn ich während des Semesters manche Inhalte etwas vernachlässigt habe. Was mir ebenfalls gefiel ist, dass die Endnote nicht von einer einzigen Prüfungsleistung abhing, sondern sich aus mehreren Leistungen zusammensetzte.

Durch die erforderte mündliche Teilhabe, die vielen Referate, kleinen Präsentationen und Abgaben, hat mich das System häufig an meine Schulzeit erinnert. Zu Beginn des Semesters hatte ich Sorge, dass ich Hemmungen haben werde, mich mündlich an den Kursen zu beteiligen, doch diese Sorge hat sich nur selten bestätigt. Dazu hat vor allem das gute Verhältnis zu den Dozierenden beigetragen. Insgesamt habe ich das Verhältnis zwischen Studierenden und Dozierenden als freundschaftlicher wahrgenommen als in Deutschland. Das lockere Miteinander hat bewirkt, dass es mir nicht schmerzlich ist, Fragen zu stellen und Beiträge vorzubringen. Auch die Atmosphäre unter den Studierenden war sehr angenehm. Ich hatte den Eindruck, dass niemand große Angst davor hatte, auch einmal eine falsche Antwort zu sagen.

Das Niveau meiner Kurse war sehr ähnlich zu meinen bisherigen Kursen an der FU in Deutschland. An der FU studiere ich Spanische Philologie im Hauptfach und Publizistik- und Kommunikationswissenschaft im Nebenfach. In einem Kurs, den ich für mein Nebenfach Puk ausgewählt hatte, musste ich für jede Stunde zwei bis drei längere Texte auf Spanisch lesen. Das hat mich zwar immer am meisten Zeit in der Woche gekostet, doch ich habe gemerkt, wie ich mit der Zeit immer schneller und besser darin wurde. Meine Spanisch-Kenntnisse haben auf jeden Fall ausgereicht, um sie zu verstehen. Einzig wenn es um abstrakte Themen, wie Theorien oder Ähnliches ging, war der Text für mich manchmal schwer greifbar.

Einen weiteren Kurs habe ich im Bereich Literaturwissenschaft belegt. Er handelte von zeitgenössischer südamerikanischer Poesie. In dem Kurs haben mir häufig etwas die Grundlagen der Philosophie gefehlt. Meine Kommiliton:innen in dem Kurs studierten alle ausschließlich „estudios literarios“. Dieser Studiengang beschäftigt sich allerdings auch viel

mit der Philosophie, weshalb wir im Kurs bei dem Behandeln von Gedichten auch immer wieder Bezug auf die Philosophie nahmen. In diesem Punkt habe ich bemerkt, dass die Literaturwissenschaft nur ein Bestandteil von mehreren in meinem Studium in Deutschland ist, weshalb ich nicht die gleichen Kenntnisse wie meine Kommiliton:innen in Kolumbien hatte, die ausschließlich Literatur studierten.

Ein wichtiger Bestandteil meines Austauschs an der Javeriana war außerdem der Uni-Chor. Es hat sich für mich definitiv gelohnt, mich in eine der zahlreichen kulturellen Angebote einzuschreiben, die die Javeriana zu bieten hat (Chor, Salsa, Baile folclórico, Dancehall etc.) . Dadurch habe ich tolle Menschen kennengelernt und mich noch einmal mehr zu Hause an der Uni gefühlt. Außerdem war es eine sehr wertvolle kulturelle Erfahrung. Wir haben unter anderem traditionelle kolumbianische Lieder gelernt und diese mit Tänzen verbunden. Am Ende des Semesters hatten wir drei Auftritte, zu denen wir sogar traditionelle Kleidung trugen. Um am Chor teilzunehmen, musste ich jedoch viel Zeit investieren. Dreimal die Woche hatten wir Proben, insgesamt 7 Stunden. Der Chorleiter hat sehr viel Wert auf die Anwesenheit gelegt. Konstant an den Proben teilzunehmen war aber auch notwendig, um alle Musikstücke erlernen zu können.

Insgesamt hat mir das Leben auf dem Campus sehr gut gefallen. Der Campus der Javeriana ist sehr modern, bietet zahlreiche Cafés, Sitz- und Essmöglichkeiten. Außerdem ist die Universität gut gelegen, weshalb ich auch gerne den Campus verlassen habe, um in einem der vielen Studenten-Restaurants, die die Uni umgeben, Mittag zu essen.

Gewohnt habe ich während meines Auslandssemester in der Candelaria, das heißt im Zentrum der Stadt. In die Gegend zieht es auch viele Tourist:innen, die dort in Hostels übernachten. Ich habe in einer Art Studentenwohnheim gewohnt. Tagsüber habe ich mich in der Candelaria ziemlich sicher gefühlt. Am späteren Abend habe ich versucht, es zu vermeiden mit dem Bus zu fahren oder mich noch alleine draußen zu befinden. Da meine Chor-Proben allerdings bis abends gingen (21:00 Uhr), bin ich an diesen Tagen sicherheitshalber mit einem Uber (Taxi) nach Hause gefahren, da mir von meinem Umfeld dazu geraten wurde. Tatsächlich habe ich mich in Bogotá ab Einbruch der Dunkelheit nicht hundertprozentig sicher gefühlt, denn es sind abends nicht mehr so viele Menschen auf den Straßen unterwegs und die Busse werden ab 19:00 Uhr auch leerer. Dennoch kann man in Bogotá ohne Frage gut leben, man muss nur etwas mehr auf sich und seine Sachen achtgeben als in Deutschland.